

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1993)
Heft: 5

Buchbesprechung: Rezension

Autor: Spinas Bonifazi, Violanta / Bollier, Peter / Bachmann, Walter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

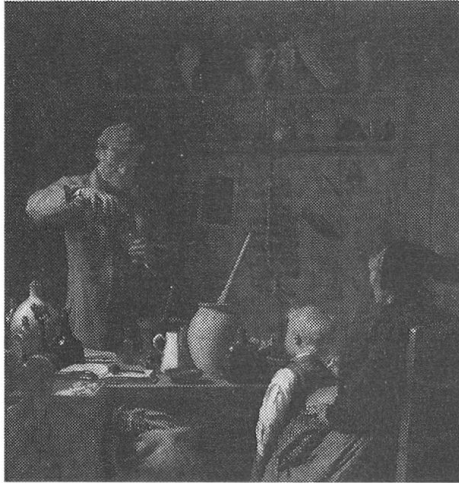
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WERDENBERGER JAHRBUCH
1993

Historisch-Heimatkundliche Vereinigung des Bezirks Werdenberg 6. Jahrgang



Werdenberger Jahrbuch 1993:
(Hg.) Historisch-Heimatkundliche
Vereinigung des Bezirks Werden-
berg. BuchsDruck und Verlag
1992. 236 S., gebunden.
Fr. 42.—.

Das sechste Werdenberger Jahrbuch 1993 rückt die volkstümliche medizinische Selbsthilfe der Region Werdenberg ins Zentrum. Die Publikation soll «bruchstückhaft Einblicke in den sich stets wandelnden Prozess» der Volksmedizin geben, schreibt das Redaktionsteam der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung des Bezirks Werdenberg (HHVW) (S. 8).

Aus dem Jahresbericht des Präsidenten der HHVW geht hervor, dass man mit dem Konzept der thematischen Schwerpunktbildung sehr gute Erfahrungen gemacht habe. So würden sich Autoren und Autorinnen angesprochen fühlen, die sonst möglicherweise kaum ihre speziellen Sach- und Fachkenntnisse einem Buch anvertraut hätten (S. 213). Demzufolge konzentriere ich mich auf die Thematik der Volksheilkunde.

Für die Erarbeitung des Schwerpunktthemas «Volksmedizin – medizinische Selbsthilfe des Volkes» dienten hauptsächlich die Ergebnisse der im Jahre 1989 von einer Arbeitsgruppe der HHVW durchgeführten Umfrage zum volksmedizinischen Wissen in der Werdenberger Bevölkerung als Grundlage.

Mit ihrem Artikel «Volksmedizin – medizinische Selbsthilfe des Volkes» führt uns Maja Suenderhauf aus Buchs in die Thematik ein, wobei sie in kompetenter Weise einerseits die Geschichte der Volksmedizin zurückverfolgt und andererseits ihr Bestehen und ihren «Kampf» neben der Schulmedizin begründet.

Im folgenden Beitrag «Volksmedizin und Wissenschaft» evaluiert der Grabser Arzt Markus Gassner die Fragebögen und anhand

ausgewählter Problemkreise, die die Gesundheit betreffen, ordnet er die Antworten, kommentiert sie und vergleicht sie mit dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Medizin. Ein überaus interessanter Artikel, der von Masern über Eifersucht und Liebeskummer bis zur Vergesslichkeit reicht und nicht wenige erheiternde Gegebenheiten beinhaltet.

Mit einem kurzen Ausschnitt aus der Sage vom Wildmännchen, welches Zahnweh als den stärksten Schmerz empfindet, leitet der Buchser Zahnarzt Hans Wegelin seinen Artikel «Von den Mitteln gegen die Zahnschmerzen» ein und will damit zeigen, welche grosse Bedeutung dem Zahnweh den Betroffenen zukam. Neuere Untersuchungen bestätigen, dass viele Kräuter, die laut Umfrage in der Werdenberger Bevölkerung gegen das Zahnweh angewendet werden, wirksame Heilssubstanzen enthalten, so zum Beispiel Kamillenblüten, Salbeitee, Nelkenöl etc., Heilmittel, die vor allem in der Kinderzahnheilkunde kaum wegzudenken sind.

Die Tiermedizin gehörte ebenfalls zur durchgeführten Umfrage. Unter dem Titel «Krankheiten bei Tieren und wie sie behandelt werden» setzt sich der Veterinär Paul Haab aus Gams intensiver mit der eher vernachlässigten Materie auseinander.

Wird im Werdenberg von Volksmedizin gesprochen, so kommt man unweigerlich auf das berühmte «Chörbliwasser» zu sprechen. Diesem Allerweltsheilmittel wird dann auch besondere Ehre erwiesen. Unter dem Titel «Chörbliwasser – ein Werdenberger Heiltrank» beschreibt Otto Ackermann, wie der Gartenkerbel vom Garten zur Brenneri kommt; Hansruedi Rohrer aus Buchs illustriert diesen «Weg» mit Fotografien, Hans Conrad aus Azmoos befasst sich mit der botanischen Beschreibung der Pflanze, und Hansjakob Gabathuler aus Buchs erzählt, wie er in seiner Kindheit mit dem Chörbliwasser Bekanntschaft geschlossen hat.

Im Beitrag «Aus der Apotheke der Natur» gibt uns Hans Jakob Reich aus Salez einen systematischen Überblick über Namen, Inhaltsstoffe, Eigenschaften und zum Gebrauch oft verwendeter Heilpflanzen.

Nebst einer kurzen medizingeschichtlichen Übersicht von der Antike bis zur modernen Schulmedizin, erstellt Hans Stricker, Buchs/Zürich in seinem Artikel «Diss hab ich probiert, ist gut und gwiss», eine Liste von rund 160 typischen historisch-volkstümlichen Krankheitsnamen und Praktiken, welche von «Aberwitz» bis «Zipperlein» reicht.

Es folgt ein Beitrag über die Pest «Die Pest, der Schrecken vergangener Jahrhunderte» mit dem Untertitel «Eine noch nicht ausgerottete Infektionskrankheit», und wie der Autor Markus Gassner schreibt, wüteten noch 1990 kleinere Epidemien in Madagaskar.

Ebenfalls um Infektionskrankheiten geht es in den folgenden Artikeln: Ursula Beusch, Grabserberg, berichtet über eine Typhus- oder Nervenfieberepidemie im Leversberg im Jahre 1872/1873, dies anhand des Falles bei Familie Schlegel am Grabserberg. Die Berichte der Sanitätskommission von 1804 bis 1891 dienen Hans Wegelin, Buchs, als Quellen seines Artikels : «Die Lugen-Tuberkulose im Werdenberg», und die «Tuberkulose als individuelles Schicksal» beschreibt und kommentiert auf eindrucklichste Weise Anna-Maria Haefliger Deplazes aus Küsnacht anhand von Briefen den Leidensweg von Nina Hilty aus Werdenberg.

Spricht man allgemein von Volksmedizin, so muss irgendwo auch der Name Pfarrer Künzle fallen, und so fehlt er auch nicht in diesem Band. «Pfarrer Künzles Kräutermedizin und die Schulmedizin» heisst der Beitrag, in dem sich der Arzt Hans Jörg Keel aus Walenstadt Gedanken über Künzles Werk und Wirken macht.

Der Landarzt Walter Sulser aus Trübbach schildert in «Erinnerungen eines Landarztes» nicht wenige zum Teil recht erheiternde Gegebenheiten.

Die beiden folgenden Aufsätze nehmen sich verschiedene Lebensstationen, «rites de passage», zum Thema. Es sind dies «A furchtbar gschttinggets Lisol» (ein fürchterlich stinkendes Lisol [Lisol = Desinfektionsmittel]), Erinnerungen der Seveler Hebamme Dora Litscher-Gabathuler, aufgezeichnet von Paul Schawalder aus Buchs, und «Von Geburt und Tod in der Gemeinschaft des Dorfes» von Emma Dürr-Kaiser aus Gams.

Badstuben, Heilbäder und Kurhäuser fand man auch in der Region Werdenberg, so berichtet Ernst Hofmänner aus Sevelen über «Heilbäder und Badstuben im Werdenberg», und Hansjakob Gabathuler aus Buchs verfolgt in seinem Aufsatz «Schottebüüch auf der Alp Palfris» den Aufstieg und den Niedergang der Molkenkuranstalt Pallfries.

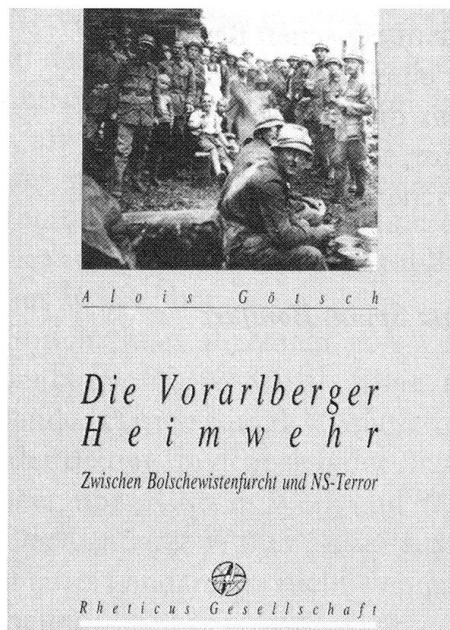
Spuren von Okkultismus sind ebenfalls vorzufinden in der untersuchten Region, dies kann man im Artikel «Glaube und Aberglaube, Hexerei und Magie» von Noldi Kessler aus Gams nachlesen, der dies anhand schriftlicher Quellen und mündlicher Überlieferungen festhält. Ein heute viel diskutiertes Thema bilden sicher auch die Wünschelruten, das Pendeln etc., und dazu lässt man den Praktiker selber, nämlich Hans Sulser aus Weile, zu Wort kommen.

Mit dem 6. Werdenberger Jahrbuch 1993 ist es dem dafür verantwortlichen Redaktionsteam gelungen, die Lektüre desselben zu einem wahren Vergnügen zu machen. Es bietet einerseits, rein äusserlich, eine schöne und reich illustrierte Aufmachung, andererseits vielfältige, sorgfältig erarbeitete informative und zum Teil auch unterhaltende Aufsätze zur Volksmedizin im Werdenberg.

Die 19 Arbeiten zum Schwerpunktthema «Volksmedizin – medizinische Selbsthilfe des Volkes» geben einen mannigfaltigen Einblick in das medikale Denken und Handeln der werdenbergischen Bevölkerung, früher und heute. Somit leisten sie sicher einen wertvollen Beitrag zu einer patientenorientierten Volksmedizin dieser Region. Die meisten Artikel verweisen auf zusätzliche Literatur, sodass ein gutes Arbeitsinstrumentarium für ein vertiefteres Forschen vorhanden ist.

Violanta Spinas Bonifazi

Rezension



Alois Götsch

**Die Vorarlberger Heimwehr
Zwischen Bolschewistenfurcht
und NS-Terror**

Schriftenreihe der Rheticus-
Gesellschaft 30
Feldkirch, Verlag der Rheticus-
Gesellschaft 1993
Fr. 22.80

Das schmale Bändchen bietet mehr als es verspricht. Der Titel kündigt eine Spezialuntersuchung zur Landesgeschichte Vorarlbergs an, daran Interessierte werden sie mit Gewinn zur Hand nehmen. Aber auch Leser, die sich mit Mentalitätsgeschichte oder Faschismus allgemein befassen oder ganz einfach unbefangenen neugierig sind, finden darin Stoff zum Nachdenken und zum Vergleichen. Alois Götsch bietet, neben minutiös erarbeiteter Ereignisgeschichte, einen allgemeinen Einblick in die damalige geistige und politische Orientierung.

Schon der Anfang. Verlierer des Krieges sind die Kleinen. Eine Sozialdemokratie, welche Besserung, radikale Änderung in Aussicht stellt, den Rätegedanken durch Agitation in mehrheitlich bäuerliche und kleinbürgerliche Herzen verpflanzen will, schliesslich Anhänger gewinnt, aber keine Kämpfer. Dann die Angst der bürgerlichen Mehrheit um Besitz und traditionelle Wertvorstellungen. Sie scheint gerechtfertigt, sind doch die gottlosen Bolschewisten bereits daran, ihre Herrschaft im benachbarten Bayern aufzurichten.

Strukturen, welche uns Nachbarn im Westen bekannt vorkommen. Was hatten wir Schweizer Vorarlberg voraus? Ein besser verankertes Demokratieverständnis oder nur das Glück, den Krieg als Zaungäste erlebt und nachher über eine durchsetzungsfähige – wenn auch umstrittene – Staatsautorität verfügt zu haben?

Gerade eine solche musste in Österreich vorerst geschaffen werden. Zu deren Sicherung stand die Gründung eines Volksheeres im Vordergrund. Für die Vorarlbergische Regierung ein unzuverlässiges Instrument zum Schutz des Volkes, von den Sozialdemokraten der

Hauptstadt dominiert. Als Alternative und Ergänzung zugleich erfolgte die Gründung einer Volksmiliz aus Freiwilligen. Bewaffnung des Volkes, gegen den Willen der Sozialdemokraten, die aber ihrerseits in Wien über bewaffnete Gruppen verfügen. Dann die langsame Umgestaltung des Volksheeres in ein bürgerlich dominiertes Heer. Bürgerliche Kräfte begannen mit Unterstützung Bayerns Heimwehren zu gründen. Der Import der faschistoiden, diffusen Ideologie fand Anhänger. Politisch Aktive, die – angetan mit Jagd- und Sportkleidern – ihr Imponiergehabe an Aufmärschen demonstrierten, beherrschten die Szene.

Spätestens hier tauchen Fragen auf. Der Autor schweigt sich darüber aus, wie fruchtbar der Boden für das Gedankengut aus Deutschland war. Wer nicht mit dem ideologischen Hintergrund der bürgerlich und klerikal orientierten Parteienlandschaft Vorarlbergs zu jener Zeit vertraut ist, findet keine Antwort auf diese Frage. Auch Verflechtungen und Finanzierung der Heimwehren werden nicht transparent. Einige Stichworte werden zwar gegeben: Industriellenverbände, Banken und die Landesregierung standen dahinter.

Schön wird gezeigt, wie der Kampf um politischen Einfluss in den Zwanzigerjahren auch von der Wirtschaftslage abhing: der Ab- und Wiederaufstieg der Heimwehren, die ihr Ziel, die Abschaffung der parlamentarischen Demokratie, nicht verheimlichten, ebenso wie die Sozialdemokratie, welche sich für Volksherrschaft einsetzte und mit Diktatur als «ultima ratio» liebäugelte. Ein erster Höhepunkt war 1927 eine blutige Auseinandersetzung zwischen rechtsextremen Frontkämpfern und Sozialdemokraten in Wien, die mit einem Sieg der erstern auf der Strasse und vor der Justiz endete.

Götsch streicht den Sonderfall «Vorarlberg» innerhalb Österreichs heraus. Bis 1927 soll es gelungen sein, die Gefahren von links und von rechts unter Kontrolle zu halten. Die Regierung stellte den Vorarlberger Heimatdienst unter das Kommando des Landeshauptmanns und unterstützte ihn aus Steuergeldern. Dafür war er keine eigenständige politische Kraft wie in den übrigen Bundesländern. Die Ereignisse in der fernen Hauptstadt führten aber auch in Vorarlberg zu einer latenten Bürgerkriegssituation, die mit einer Niederlage der Sozialdemokratie endete.

Die Kluft zwischen antiklerikalen Nazis und klerikalen Rechtskräften zeigte sich nach dem Sieg über die Sozialdemokratie. Ein Vergleich zum Verhältnis der bürgerlichen Parteien in der Schweiz zur Frontenbewegung drängt sich auf. Hier zeigt sich ein Mangel des vorliegenden Buches. Statt einer blossen Zuordnung hätte der Durchschnittsleser anstelle von Zusammenstellungen über die Anzahl von Waffen gerne mehr über die geistigen Verankerungen der paramilitärischen Organisationen in den politischen Parteien erfahren. Immerhin

wird deutlich, dass sich der Vorarlberger Heimatdienst spaltete. Grossdeutsch gesinnte Mitglieder, die teils der NSDAP angehörten, führten ihn in eine Zerreihsprobe, die 1933 in einem Austritt der «national Gesinnten» aus der Organisation gipfelte. Die Antwort des bürgerlichen Establishments war die Gründung der «Vaterländischen Front», die zum Sammelbecken der antiparlamentarischen und antinationalsozialistischen Kräfte wurde und ein Jahr später zur «einzigsten legalen politischen Kraft» aufrückte.

Der Kampf um die Mitglieder wurde auf beiden Seiten auch wirtschaftlich geführt. Nationalsozialistisch gesinnte Unternehmer nutzten die Wirtschaftskrise aus und setzten wirtschaftlich motivierte Rationalisierungsmassnahmen auf Kosten ideologischer Gegner durch. Unnötig zu sagen, dass ein solches Vorgehen die einzelnen Arbeiter in grösste Loyalitätskonflikte stürzte. Andererseits setzte die Regierung die Unternehmer unter Druck und funktionierte den Heimatdienst immer mehr zu einem «Instrument der Arbeitsplatzbeschaffung und -sicherung» um. So garantierte die Vaterländische Front den Mitgliedern des Heimatdienstes sozusagen den Arbeitsplatz. Leider hat der Autor auf eine Gewichtung seiner Aussagen verzichtet. So erfährt der Leser nicht, ob die Vorarlberger Industriellen in ihrer Mehrheit Sympathisanten der NSDAP waren oder ob es sich bei den zitierten Firmen um Ausnahmen handelte. Ebenso wird er sich anderweitig orientieren müssen, wie die soziale Absicherung der Arbeitnehmer im Ständestaat Österreich organisiert war, wenn er die gewaltige Zunahme des Arbeiteranteils bei den Heimwehrformationen beurteilen will.

Devisenbewirtschaftung als politisches Kampfmittel Hitlers gegenüber Österreich und der Schweiz. Es wäre reizvoll, die Auswirkungen dieser Politik auf die beiden Länder vergleichend zu untersuchen. Die Ausführungen Götschs deuten darauf hin, dass alle Wirtschaftskreise, vor allem aber die Fremdenverkehrszentren, in beiden Ländern ähnlich reagiert haben: teils mit überängstlicher Anpassung, teils mit unverhohlenen Sympathiebeweisen.

Für uns ebenfalls von grösstem Interesse war und ist die Frage eines Verbotes der NSDAP. Nachdem es in Österreich durchgesetzt worden war, tauchte die Partei in die Illegalität ab. Die immer faschistoider werdende Regierung Dollfuss war schlecht legitimiert, gegen sie vorzugehen. Ermöglichte in der Schweiz die Duldung der NSDAP eine bessere Kontrolle? Wurde diese auch entsprechend durchgeführt? Eine Parallele ist offensichtlich: die einflussreichen Hintermänner wollte oder konnte man nicht fassen, ob mit oder ohne Verbot.

Götz schildert ausführlich, wie die NSDAP nach dem gescheiterten Versuch der Machtübernahme die Heimatwehrformationen infiltrierte und der Widerstand dagegen in diesen und in den staatlichen Organisationen unaufhaltsam zusammenschmolz. 1936 wurden die

Heimwehroorganisationen auf Bundesebene zerschlagen, in eine dem Bundeskanzler Schuschnigg ergebene Frontmiliz umgewandelt und an das Bundesheer gekoppelt. Dies, Hitlers Wirtschaftsmassnahmen und der Terror der illegalen NSDAP zeitigten rasch Wirkung. Ein Staatsvertrag mit Deutschland ermöglichte «Verständigung», sprich: die Reorganisation der NSDAP, selbst in der Illegalität. Damit waren, nach der Sozialdemokratie, auch die klerikal gesinnten bürgerlichen Kräfte und damit der Austrofaschismus am Ende.

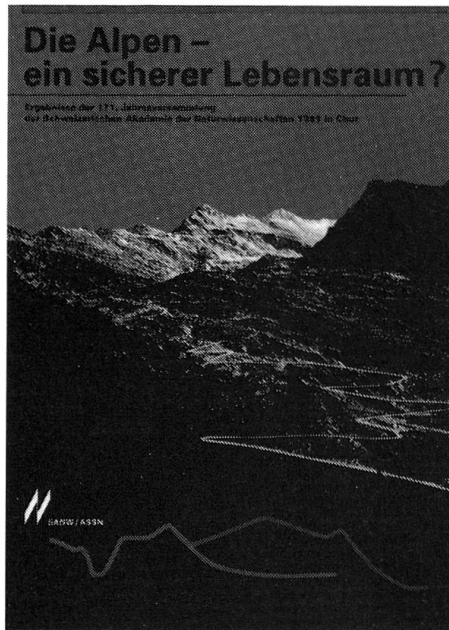
Die letzten Tage des souveränen Staates Österreich sind aus der Literatur bekannt. Götsch listet die allgemein bekannten Fakten nochmals auf. Quellenausschnitte verdeutlichen die Leichtigkeit, mit der die «illegale NSDAP» die Macht in Vorarlberg schon vor dem deutschen Einmarsch ergriff. Die Haltung der offiziellen Kirche wird geschildert, die sich beeilte, raschmöglichst auf der Seite der neuen Machthaber zu stehen. Aber auch vereinzelt ohnmächtige Versuche des Widerstandes gab es. Sie gingen im allgemeinen Jubel der Vereinigung mit dem Grossdeutschen Reich unter . . .

Der Autor verleugnet seine berufliche Herkunft nicht. Er ist Professor für Didaktik der Geschichte. Das wirkt sich positiv aus. Der klare Aufbau, die konsequente Ausrichtung auf die Chronologie garantieren eine angenehme Lektüre. Der Leser findet sich leicht zurecht und verliert trotz der vielen Details den Überblick nie. Dies ist wichtig, denn der Autor hat wohl beabsichtigt, das Thema abschliessend zu behandeln. Er breitet eine Fülle öffentlicher und privater Akten vor dem Leser aus, verbindet sie miteinander und überlässt es weitgehend dem Leser, Sachurteile zu bilden. Nach didaktischen Gesichtspunkten sind auch die in den Text einbezogenen Quellen ausgewählt. Neben eindrücklichen Fotografien finden sich Verlautbarungen und Briefe, welche Dargelegtes sinnvoll ergänzen.

Zwei Probleme dieser Arbeit seien abschliessend herausgegriffen. Die Vorgänge in Vorarlberg müssen im Kontext der damaligen ideologischen und politischen Situation Mitteleuropas verstanden und beurteilt werden. Ansätze dazu sind im Buch vorhanden, werden aber nicht konsequent durchgeführt. Um das nicht mehr ganz neue Modewort zu verwenden: die Vernetzung erfolgt nur punktuell. So entsteht der von Götsch sicher nicht beabsichtigte Eindruck, für die Krisen in Vorarlberg seien in erster Linie exogene Kräfte verantwortlich gewesen, aus Bayern, aus den übrigen Bundesländern oder wenigstens aus Wien.

Zweitens erhält der Leser oft den Eindruck, der Autor, erschrocken über die Ergebnisse seiner Forschungen, weiche dem Diskurs aus. Deshalb enthält das Werk trotz didaktisch einwandfreiem Aufbau und minutiöser Quellenarbeit immer wieder Stellen, wo sich der Leser mehr Entschiedenheit im Urteil wünschte.

Peter Bollier



«Die Alpen – ein sicherer Lebensraum?»

Herausgeber Jürg P. Müller /
Beat Gilgen

Broschur

111 Seiten mit 24 vierfarbigen und
zahlreichen schwarzweissen Illu-
strationen und graphische Darstel-
lungen

Desertina Verlag, 7180 Disentis,
Fr. 25.—

Im Oktober 1991 fand in Chur die 171. Jahresversammlung der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften statt. Naheliegenderes Hauptthema war dabei «Die alpine Forschung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft». Ende letzten Jahres haben nun Jürg Paul Müller, Direktor des Bündner Natur-Museums, und Beat Gilgen, Geograph und Abteilungsleiter an der Bündner Kantonsschule, den Festvortrag, die drei Vorträge des Hauptsymposiums und eine Zusammenfassung des Forums als Buch herausgegeben.

Im ersten Teil geht Urs Alfred Müller, Leiter des Fachbereichs Geschichte des «Inventars historischer Verkehrswege der Schweiz» am Geographischen Institut der Universität Bern, in seinem reich illustrierten Vortrag auf den Begriff und das Bild der Alpen in der Geschichte ein. Historische Karten zeigen die Entwicklung der Bedeutung des alpinen Raumes vom randständigen, unbedeutenden Gebiet für die Griechen zur wichtigen Nord-Süd-Verbindung im Mittelalter. Anschliessend befasst sich Müller mit der Erschliessung und Nutzung des alpinen Raumes in der Vergangenheit, unter besonderer Berücksichtigung von Jagd, Viehzucht, Bergbau und Verkehr.

Im Hauptsymposium wurde die Frage: «Wie stabil ist der alpine Lebensraum?» zur Diskussion gestellt, wobei man sich aus Zeitgründen auf die Themenkreise Klima, Vegetation und den wirtschaftenden Menschen beschränken musste. Heinz Wanner, Professor am Geographischen Institut der Universität Bern, weist in seinem Vortrag auf die Bedeutung des «Nussgipfels im Westwind» in Bezug auf seine klimatischen Auswirkungen hin und diskutiert im letzten Teil auch mögliche

Auswirkungen der zunehmenden Erwärmung der Atmosphäre auf das Klima des Alpenraums.

Professor Frank Klötzli, Professor am Geobotanischen Institut der ETH, zieht Vergleiche zwischen den Alpen und verschiedenen anderen Gebirgsräumen der Erde in Bezug auf die Waldgrenze; er diskutiert Eingriffe des Menschen und stellt dar, wann sich die Vegetation von solchen Eingriffen wieder erholt und wo diese Regenerationsfähigkeit ihre Grenzen hat.

Paul Messerli, Professor für Kulturgeographie an der Universität Bern, erläutert die mittelalterliche Nutzung des Alpenraumes, die ökonomische und kulturelle Entwertung der alpinen Lebens- und Wirtschaftsformen im 19. und 20. Jahrhundert durch Industrialisierung und Tourismus und geht schliesslich auf die Herausforderungen und Perspektiven der Alpenpolitik in der nahen Zukunft ein, wobei er besonderes Gewicht auf eine länderübergreifende Handlungsweise legt.

Zum Schluss ziehen Jürg P. Müller und Beat Gilgen eine Bilanz des Forums vom 11. Oktober 1991 an dem anhand einiger Probleme der aktuellen Alpenforschung folgende Forderungen gestellt wurden:

- bei der Festsetzung von Forschungsschwerpunkten sind sowohl die politischen Organe wie auch die regionale Bevölkerung und Behörden miteinzubeziehen, damit letztere nicht in die Rolle der «Beforschten» gedrängt werden.
- Die Dokumentation über laufende und abgeschlossene Forschungsarbeiten im Alpenraum ist zu verbessern.
- Die Forschungskoordination muss verbessert werden und auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene erfolgen.
- Eine effiziente Forschung muss interdisziplinär erfolgen.
- Die Umsetzung der Forschungsergebnisse soll vorerst in einer Berichterstattung erfolgen, welche die Bevölkerung, Behörden, Schulen und Wissenschaftler anderer Richtung auch verstehen und verwenden können. Erst danach kann es zur Durchführung von praktischen Massnahmen kommen, welche auf den Forschungsergebnissen beruhen, wobei diese Aufgabe nicht mehr den Wissenschaftlern, sondern den zuständigen Behörden zufällt.

Dass diese Forderungen nicht aus der Luft gegriffen sind, lässt sich durchaus aus den abgedruckten Vorträgen herauslesen. An erster Stelle wäre hier die Sprache zu nennen, die für den in der naturwissenschaftlichen Ausdrucksweise nicht bewanderten Leser die Texte zu einem nur sehr schwer verdaulichen Brocken macht («der Einsatz von Boviden und Equiden», «winterliche Nord- und Bisenlagen mit Kaltluftadvektion», «einzelstammweise Auflösung bei homogenen Bodenverhältnissen in ariden Gebieten» und «demographischer Substanzverlust» seien wahllos herausgegriffene Beispiele aus den vier Vorträgen). Im weiteren behandeln die Vorträge vier sehr spezielle Themen,

die zwar dem Fachmann den neuesten Forschungsstand vermitteln, dem Laien aber mangels Überblick und Einordnungsmöglichkeit nur wenig handfeste Einblicke gewähren. Und damit bleibt die Antwort auf die Titelfrage des Buches «Die Alpen – ein sicherer Lebensraum?» sehr schwammig, einige wenige Ansätze sind zwar vorhanden, wer allerdings nach konkreten Anleitungen oder Lösungsvorschlägen für eine naturverträgliche Nutzung des Alpenraumes sucht, wird enttäuscht, sicher auch mangels konkreten und fundierten Forschungsergebnissen.

Wegen dieser Mängel wird das vorliegende Buch zwar für den Fachmann und die sich für eines der behandelten Themen speziell interessierenden Laien zu einem wertvollen Nachschlagewerk (dies vor allem auch wegen der jedem Vortrag folgenden sehr ausführlichen Bibliographie), der normale Alpenbewohner aber bleibt mit der Titelfrage des Buches allein im Raum stengelassen und wird der angesprochenen Problematik weiterhin hilf- und antwortlos gegenüberstehen.

Walter Bachmann, 7435 Splügen